

INTRO

- Erzähler: Es ist ein sonniger Nachmittag auf der Waldlichtung. Die Bienen summen, bunte Schmetterlinge flattern von Wildblume zu Wildblume. Ein leiser Windhauch wiegt die Baumwipfel sanft hin und her, ab und zu ruft ein Vogel. Herbert genießt den frühen Mittag. Doch jäh wird die zauberhafte Stille unterbrochen, als seine Frau wild schimpfend um die Ecke biegt.
- Rosa: Herbert! Schon wieder fehlen zwei Hühner! Der Habicht war da. Bring endlich die drei Federn von ihm zum Nachbarn auf die andere Seite des Waldes, damit er dessen Hühner schlägt. Aber der Herr liegt ja lieber auf der faulen Haut in der Sonne, freut sich, wie der Habicht seinen Horst baut und trinkt dabei Schnaps!
- Herbert: Ach Rosa, schrei doch nicht so laut. Sicher sitzen die Hühner nur in der Hecke. Horch lieber, wie schön die Vögel zwitschern. Ich glaube, habe heute Nacht die Nachtigall gehört.
- Rosa: Die Nachtigall gehört? Bei Dir piepts wohl! Wie siehst Du überhaupt aus? Was ist nur aus Dir geworden!
- Herbert: *(seufzt; zu sich selbst)* jetzt geht es wieder los! *(zu Rosa)* Du glaubst tatsächlich, ein Habicht ließe sich mit drei seiner Federn einfach umsiedeln? Was für ein abergläubischer Irrsinn!
- Rosa: In deinem Dachsbart am Hut wohnen die Motten, rasiert hast Du Dich schon seit Wochen nicht mehr. Hinter dem Haus wuchern die Brennesseln...
- Herbert: Dann koch doch daraus Spinat. Du weißt doch, wie gerne ich das esse!
- Rosa: Es ist kein Dachsfett mehr da. Wie soll ich da kochen? Singvogelragout wäre eine Abwechslung, so wie damals! Aber du stellst ja keine Eule als Lockvogel auf!
- Herbert: Rosa, das sind Nachtvögel. Du sagst doch immer, du fürchtest dich allein im Haus. Ich kann mich auch gar nicht rasieren, weil ich meinen Rasierpinsel nicht mehr finde. *(zu sich)* wer will schon was von Dir!
- Rosa: Fang endlich einen Dachs, dann kannst du dir einen Rasierpinsel machen, Fett auslassen UND Deinen Hut reparieren. Da bleibt noch genug Zeit, dich um den Habicht zu kümmern. Woran liegt es nur, dass du den Dachs nicht fängst? Seit Generationen hat er den gleichen Bau! Sogar ich weiß, wo man ihn findet.
- Herbert: Sollte ich heute nicht eine Eule gegen Hexen an der Türe anbringen? Das wolltest Du doch unbedingt. Dann würde ich heute Nacht gleich losziehen... *(zu sich)* und nie wieder zurückkehren... wie könnte ich nur eine Eule fangen wollen...
- Rosa: Ein Habicht an der Haustür tuts auch, dann kannst Du gleich seine Federn der Nachbarin bringen. Sie glaubt ja, sie sei was Besseres, nur weil ihrem Mann die Jagd gehört. Und weil sie ihr Elternhaus geerbt hat. Ihre Hühner soll der Habicht fressen!
- Herbert: *(zu sich)* dummes, abergläubisches Weib! *(zu Rosa)* Wenigstens schreit sie nicht den ganzen Tag herum wie du. In ihrem Garten wohnt im Sommer eine Nachtigall! Dein Getöse hat aus unserem Paradies alles Schöne vertrieben!
- Rosa: Paradies? Ein ungenehmigter Wildbau ist das, wo wir wohnen! Ach, was sage ich: hausen! Ein Paradies, sagt er! Da lach ich ja! Nix davon gehört uns! Gar nix!
- Herbert: Wer braucht denn Besitz? Ich fühle mich einsam. Dabei könnte es so schön sein.

Rosa: Weinst du jetzt wieder deinen Saufkumpanen hinterher? Diesem Esel, der glaubt, er könne Klavier spielen und dabei Bier säuft wie ein Loch? Statt dass er wenigstens die Disteln frisst! Dieser Katze, dem Tratschkattel und elenden Biest, das verirrt den Wanderern schöne Augen macht und dabei Likör trinkt? Oder etwa dem Hund, der neben dir fett in der Sonne liegt und ab und zu in die alte Tuba rülpst, die du schon lange auf den Schrottplatz hättest bringen sollen? Diese nutzlosen Fresser! Im Stich gelassen haben sie dich, deine feinen Freunde! Wo sind sie? Weg sind sie!

Herbert: *(zu sich)* Wie komme ich hier nur raus? Es muss doch einen Ausweg geben...

Rosa: Du hast es doch zu nichts gebracht. Hätte ich doch auf meine alte Mutter gehört, Gott hab sie selig. „Lass dich nicht mit diesem Habenichts ein“ hat sie gesagt und Recht hat sie behalten. Ein Habenichts, ein Nichtsnutz warst du und bist es noch heute. Hätte ich doch den Jäger geheiratet, aber nein! Der Wilderer musste es sein, einer der nichts gelernt hat und in den Tag hineinlebt, als gäbe es nichts zu tun!

Herbert: Den Jäger, den Wichtigtuer, hat ja die Nachbarin abgekriegt! *(zu sich)* leider.

Rosa: Er spielte die Posaune, in der vordersten Reihen ... mit stolz geschwellter Brust...

Herbert: Jaja, ich weiß. Damals im Musikverein...

Rosa: Damals warst du noch interessant, Herbert: wild, frei und schön. Ein Paradiesvogel, ein Vagabund! Aber jetzt? Schau dich an! Du hast es zu nichts gebracht. Ein Säufer!

Herbert: Damals warst Du auch noch interessant... *(zu sich)* alte Hexe!

Rosa: Was soll denn das heißen?

Herbert: Schau doch mal, wie der Habicht dort fliegt. Er hat ein großes Revier und ist trotzdem immer zu Hause. Er nimmt sich einfach das, was er braucht und er ist nie einsam. Er baut sich mit seiner Frau einen Horst und dann...

Rosa: Jessas! Herbert! Die Hühner sind frei! Fang die Hühner ein, schnell!

Erzähler: Aber Herbert steht auf, schultert sein Gewehr, nimmt die Falle und stapft wortlos davon. Nicht lange und er ist im Wald verschwunden. Er macht sich auf den Weg zum Felsenberg. Dort findet er manchmal seine alten Freunde: den Esel, die Katze und den Hund. Manchmal, aber eben nicht immer.

1. Szene

Herbert: *(zu sich, maulend)* Immer bin ich der Arsch. Immer. Erst spannt mir Posaunist die Freundin aus und kriegt die Jagd allein. Dann vergrault meine Frau mit ihrem Gemotze alle meine Freunde. Jetzt will sie auch noch den Habicht verjagen. Und ich soll immer Wildbret anbringen, dabei ist das verboten. Ich mag sowieso kein Fleisch. Beeren und Brennesselsalat mit Löwenzahnhonig tuts doch auch!

Erzähler: Auf einem Ast sitzt die weise Eule und denkt nach. Sie bemerkt Herbert nicht. Wie so oft, spricht sie laut zu sich selbst. Herbert lauscht ihrem bezaubernden, leisen „schuhu“, denn nichts anderes kann er verstehen. Aber das sollte sich bald ändern.

Eule: Ich bin nun schon sehr alt. Vielleicht muss ich nun bald sterben. Aber es ist nicht gut, wenn ich alle Geheimnisse mit ins Grab nehme. Ich muss die wundersame Geschichte der drei magischen Rabenfedern jemandem erzählen. Aber wer könnte das sein?

- Herbert: Wie könnte ich nur eine Eule an unserer Haustüre anbringen wollen! Ich will auch nicht, dass der Habicht umzieht, soll er doch Rosas Hühner fressen! Was liegt denn da? Eine Feder? Die ist wohl eher von einem Raben. Ich werde Rosa einfach irgendwelche Federn bringen und behaupten, die wären alle vom Habicht. Dann ist sie zufrieden und ich habe meine Ruhe. Auch könnte ich dann endlich die Nachbarin wiedersehen. Ein guter Plan! Ich stecke diese erste Feder in meine Westentasche, da ist sie sicher.
- Erzähler: Herbert will gerade weiterlaufen, als er eine raue, angenehme Stimme hört.
- Eule: Mein Leben lang war ich eine gute Anwältin für alle Tiere im Wald. Aber keines davon ist so weise, dass es ein Geheimnis bewahren kann. Es ist nämlich so. Findet man eine erste verzauberte Rabenfeder, so versteht man alle Sprachen der Welt: von Tieren, Pflanzen und Menschen, sogar von Steinen oder Luftgeistern oder was es sonst noch alles so gibt.
- Erzähler: Hat Herbert sich verhört? Wer hat da gesprochen? Er dreht sich vorsichtig um und blickt suchen zwischen den Bäumen umher. Aber er sieht niemanden. Er lauscht weiter dem angenehmen Singsang, der eine unerhörte Geschichte offenbart.
- Eule: Findet man eine zweite verzauberte Rabenfeder, so kann man Pflanzen wachsen lassen. Dann gibt es immer für alle zu essen! Aber Vorsicht! Auch fleischfressende Pflanzen können dabei sein, dann wird es gefährlich. Findet man schließlich die dritte verzauberte Rabenfeder, dann kann man Gedanken lesen und weiß stets, was jemand anders will. Mit diesen drei Federn hat man die Macht über alles. Aber wer nur kann dieses Geheimnis für sich behalten?
- Erzähler: Herbert hebt suchend den Kopf. Er sieht die Eule entgeistert an. Konnte das wahr sein? Ob er nun verrückt geworden war? Hatte seine Frau etwa recht gehabt mit ihren Vorwürfen, was den Schnaps angeht?
- Eule: Was glotzt Du so? Wohl noch nie eine Eule gesehen?
- Erzähler: Herbert zieht den Kopf tief in den Kragen. Sein Herz klopft laut und wild. Schnell läuft er weiter. Dabei dreht er sich immer wieder zur Eule um und stolpert davon.
- Eule: *(ruft ihm hinterher)* Dich kann ich sowieso nicht leiden! Irgendwann kriegen wir Dich vors Waldgericht und dann wirst Du verknackt! Du Wilderer! Du Habenichts! Du Nichtsnutz! Du Vagabund!“
- Herbert: *(zu sich)* Schnell weg hier.
- Erzähler: Herbert rennt, was das Zeug hält, Richtung Felsenberg. Dabei drückt er seine Hand fest auf die Westentasche, in der nun ein unvermuteter Schatz liegt.